

fung“ (S. 59f.), „alle Dinge“ (S. 62-64), „erhabener als die Engel“ (S. 66f.). Der Eigenart des EKK gemäß werden nicht nur jedem Abschnitt Analyse und Spezialliteratur vorangestellt, sondern auch Beobachtungen zur Wirkungsgeschichte zugefügt.

Die Einleitung (S. 13-38) ist relativ kurz gehalten und umfaßt sechs Abschnitte:

1) Der Text (S. 14, sehr schön konzentriert und erhellend),

2) das literarische Rätsel (S. 15-18),

3) das historische Rätsel (S. 18-25), hinsichtlich Verfasser, Ursprungs- und Zielort, Zeit),

4) die theologische Zielsetzung (S. 25-27),

5) die Komposition (S. 28-30) und

6) Auslegungs- und Wirkungsgeschichte (S. 30-38).

Viele klassische Einleitungsfragen bleiben unlösbar (vor allem in Abschnitt 3); nur der Zeitrahmen ist einigermaßen deutlich bestimmbar (90er Jahre). Der Autor selber will anonym bleiben. Gräßer argumentiert, der Briefschluß Hebr 13,22-25 sei sekundär; erst von dorthier sei man auf Paulus-Nähe gekommen. Diesen Versen hätten wir allerdings wahrscheinlich die Existenz des Hebr im Kanon zu verdanken (S. 16-18, S. 19-22). Ohne Hebr 13,22-25 bestimmt sich auch die Gattung klarer: der Hebr ist ein „Buch“, sein großes Thema ist „Christus der wahre Hohepriester“ (mit M. Dibelius). Man kann ihn auch als „Appell“ oder „theologische Meditation“ bezeichnen. Dominant ist der Redestil, nicht der Schreibstil (S. 15f.). Das Ganze ist eine „kunstvolle Komposition“.

Als Grobgliederung schlägt Gräßer vor:

A. Grundlegung „Der Weg des Erlösers“ (Hebr 1,1-6,20)

B. Entfaltung „Das Hohepriestertum des Sohnes“ (Hebr 1,1-10,18) und

C. Folgerungen „Der Weg des Glaubens“ (Hebr 10,19-13,21).

Der Autor setzt „die sorgfältige literarische Struktur bewußt als Mittel der Plausibilitätssteigerung seiner Argumente“ ein: „Gott hat geredet im Sohn“ – das ist der Grund-Satz christlicher Theologie. „Gott hat ihn zu seiner Rechten erhöht“ – die bleibende und gegenwärtige soteriologische Bedeutung des Christusereignisses ist für immer an die Auslegung dieses Satzes gebunden. „Lasset uns aufblicken auf Jesus, den Anfänger und Vollender des Glaubens“ – nach Maßgabe dieses

Satzes entscheidet sich das Leben jeder christlichen Gemeinde (S. 29f.). Die theologische Zielsetzung ist seelsorgerlich-paränetischer Art; Ermüddungserscheinungen in Lehre wie Leben der Gemeinde bedürfen der Therapie. Die Reaktivierung erhofft sich der Autor nicht von der bloßen Wiederholung der alten Glaubenssätze oder von Durchhalteparolen, sondern von einer „Neuauslegung des Bekenntnisses zum gekreuzigten und erhöhten Christus“. Das Ergebnis ist eine stets auf die Soteriologie bezogene parakletische Christologie“ (S. 26). Die ureigenste theologische Leistung besteht in der kultischen Neuauslegung des Christusbekenntnisses; damit leistet der Hebr für die Frage des atl. Kults das, was Paulus für die des atl. Gesetzes leistete (S. 25). „Gegen den kirchlichen Niedergang“ wird „bessere Theologie und nichts als bessere Theologie“ eingesetzt! (S. 27).

Ein Kommentar ist ein Arbeitsbuch; für den Anfang blättert man meistens an den einen gerade beschäftigenden Stellen. Dazu gehört z. B. Hebr 5,11-6,3, wo man u. a. Ausführungen zu „Lehrer“, „Unmündigkeit“, „Wort der Gerechtigkeit“, „Vollkommenheit“ (S. 334, m. E. etwas wenig) oder „Lehre der Taufen“ findet. Desgleichen Hebr 6,4-12 zum Problem der zweiten Buße, mit Ausführungen zu „Erleuchtung“ oder zur Wirkungsgeschichte. Selbstverständlich erhält der Leser auch ausführlich Aufschluß z. B. zum Problem von Hebr 2,9 mitsamt der textkritischen Sachlage. Kurzum, als erster Eindruck: man findet bei Gräßer, was man benötigt, und das in ebenso informativer wie sorgfältig erarbeiteter Weise. W. Popkes

In derselben Reihe, *Evangelisch-Katholischer Kommentar zum Neuen Testament*, sind unlängst erschienen:

Ulrich Luz, *Das Evangelium nach Matthäus*, 2. Teil, 1990.

Fr. Bovon, *Das Evangelium nach Lukas*, 1. Teil (bis Lk 9,50), 1989.

Jürgen Roloff, *Der erste Brief an Timotheus*, 1988.

In der Reihe *Herders Theologischer Kommentar zum Neuen Testament* wurde die Bearbeitung des *Matthäusevangeliums* durch Joachim Gnlika in zwei Bänden 1988 fertiggestellt.

Als Supplement der Reihe firmiert die „völlige Neubearbeitung“ von „Die sittliche Botschaft des Neuen Testaments“, durch Rudolf Schnackenburg, Bd. I 1986, II 1989. W. P.

## Einige Monographien

**Christof Gestrich, Die Wiederkehr des Glanzes in der Welt. Die christliche Lehre von der Sünde und ihrer Vergebung in gegenwärtiger Verantwortung.** Tübingen (J.C.B. Mohr) 1989, 394 S., DM 64,-, ISBN 3-16-145492-8 (brosch.), 3-16-145501-0 (Gewebe)

„Wenn die Dinge keinen Glanz mehr haben, steht ihre Destruktion unmittelbar bevor“, so beginnt Gestrich die erste der „sieben hinführenden Meditationen“ (Kapitel I). Sein Thema ist die Lehre von der Sünde, über die zu sprechen es wieder höchste Zeit sei – „trotz und wegen der Existenz der modernen Wissenschaften“. G. stellt der 4. Meditation das Wort einer Berliner Medizinstudentin (1987) voran: „In der Wissenschaft, die ich studiere, wird von ‘Sünde’ überhaupt nicht gesprochen. Mit diesem Thema wüßten wir auch nichts zu verbinden“ (S. 13). Die biblische Redeweise vom „Verlust des Glanzes“ (*kabod, doxa*, vgl. Röm 3,23) bietet einen guten Einstieg zu erneuertem Sprechen von der Sünde.

Die drei Hauptabschnitte behandeln (II.) den „Problemstand in der Lehre von der Sünde und vom Bösen“ (§§ 1-6, S. 33-193), geben (III.) eine „systematische Entfaltung: Was ist Sünde?“ (§§ 7-10, S. 196-298) und wenden sich der Problemlösung (IV.) „Sündenvergebung – erneuerte Kirche und Erneuerung der Welt“ zu (§§ 11-13, S. 299-395). Es folgen Register zu Namen, Sachen und Bibelstellen; Literatur wird den §§ jeweils vorangestellt. „Das Ziel der Untersuchung liegt im Wiedergewinn von Sinn- und Hoffnungsperspektiven für unser Leben, die sich im Zuge einer mangelhaften Kenntnis der Sündenrealität verschlossen haben“ (Vorwort). Die Anfänge der Studie liegen in den §§ 5 und 7, heißt es im Vorwort weiter, d. h. „Aspekte des Sündenverständnisses in neuzeitlichen Auslegungen der jahwistischen Urgeschichte Gen 2,4b ff.“ und „der Vorgang des Sündigens in seinen elementaren Aspekten“.

Das Buch lädt dazu ein, sich in die Materie hineinzulesen; so bald legt man es nicht wieder aus der Hand! G. gewährt sich eine gewisse Freiheit bei der Gestaltung. Manche §§ holen weit aus, andere sind kurze thesenhafte Darstellungen (so § 2 zur Bagatellisierung des Bösen, § 4 zur Religionsphilosophie und § 11 zum Begriff der Sündenvergebung). Das ausführliche Inhaltsverzeichnis und das Sachregister (S. 381-391) lenken das Interesse auf eine Fülle von Einzelthemen; z. B. „Vom Schuldbewußtsein zur Identitätskrise?“ (S. 56ff.), Urvertrauen (S. 74ff.), „Sünde in der Befreiungstheologie“ (S. 86ff.), die breite Auslegungsgeschichte der Sündenfallerzählung – u. a. bei Herder, Kant, K. Lorenz, E. Drewermann (§ 5), Böses und Übel (S. 170ff.), „unser Sprachproblem mit dem Teufel“ (S. 180ff.), Dekalog, speziell Erstes Gebot (S. 210ff.), Bilderverbot (S. 222f.), Würde, Ehre und Scham (S. 227ff.), Sünde wider den heiligen Geist und Todsünden (S. 248ff.), Erbsünde (§ 9), Kollektivschuld (§ 10), Sühne und Stellvertretung (S. 321ff.), Predigt (S. 357ff.: „Eine Relevanzkrise der Predigt ist dann gegeben, wenn die Prediger ihren Auftrag, zu lösen, nicht mehr verstehen, und wenn dadurch dann auch niemand mehr weiß, was Gebundensein bedeutet“).

Die Entfaltung der christlichen Lehre von der Sünde kann nur richtig vom Positiven her angegangen werden, von ihrer Überwindung durch Gott. „Das Interessanteste an der Sünde ist die Möglichkeit ihrer Entmachtung“ (S. 26). „Die Rückkehr des Glanzes inmitten einer durch Sünde demolierten Wirklichkeit nennt die Bibel *Gnade*“ (S. 31); das „*proprium Christianum*“ heißt *Gnade*! (S. 301). Dementsprechend ist Kap. IV (Sündenvergebung) das eigentliche Ziel der Darlegungen. Was G. unter Sünde versteht, legt er in zusammenfassenden Thesen dar (S. 231-236); sie handeln vom Menschen, vom Vorgang, vom Rätsel und von der Bedeutung der Sünde sowie von „Gottes Bestand für den Sünder“. Des näheren: „Sündigen bedeutet im Kern, niemanden und nichts würdigen zu können“ (S. 232); „Nur der Mensch kann sündigen. Aber warum sündigt er? ... Der Mensch sündigt, weil ihm Gott fehlt – oder zu fehlen scheint“ (S. 233); „Wird der Mensch ein Sünder genannt, so meint man . . ., daß er *gegen* die Kräfte und Gesetze existiere, die das Leben erhalten und